

## Neuaufgaben sozialpolitischer Werke. Eine Uebersicht.

Ludwig Hende, Abriß der Sozialpolitik, 6. Auflage, 1930, Leipzig, Quelle u. Meyer, 159 Seiten.  
Th. Cassau, Die Gewerkschaftsbewegung, ihre Soziologie und ihr Kampf, Halberstadt, 2. Auflage, 1930, H. Meyers Buchdruckerei, 352 Seiten.

Ad. Weber, Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, 5. Auflage, 1930, Tübingen, J. C. B. Mohr, 547 S.  
Wenn bei der heutigen schwierigen Lage des Buchermarktes unveränderte oder wenig veränderte Neuaufgaben wissenschaftlicher Werke erscheinen, so ist das schon an sich ein Beweis für ihre Tragkraft. Die drei unten vorliegenden wirtschaftspolitischen Schriften sind oft und eingehend besprochen worden, und wie beschränkt uns hier auf kurze Anzeigen.

### I.

Das Buch von Hende „Abriß der Sozialpolitik“ ist infolgedessen eine Jubiläumsausgabe, als seit seinem ersten Erscheinen 10 Jahre verstrichen sind. Als führender Sozialpolitiker und Schriftsteller der „Sozialen Praxis“ ist der Verfasser wie kaum ein anderer berufen, in einem kurzen Abriß ein Bild zu geben vom jeweiligen Stande der ständigen deutschen Sozialpolitik. Unter dieser versteht Hende den „Komplex“ der planmäßigen Bestrebungen und Maßnahmen, die primär den Zweck verfolgen, das Verhältnis der Klasse (und Stände) zueinander und zu den Staatsgewalten nach Maßgabe von Wert- (insbesondere oft Gerechtigkeits-) Vorstellungen zu beeinflussen. Im „heutigen, engeren Sinne“ ist als Sozialpolitik das „bemühte Einwirken auf das Verhältnis der Arbeiterklasse zu den anderen Klassen sowie zum Staate zu bezeichnen, wobei vorausgesetzt werden soll, daß dieses Einwirken vom Urteil über Standes-, Klassen-, Volks- oder Menschheitswerte geleitet wird“. Hende sieht demgemäß keine Aufgabe darin, die Arten dieser „Beeinflussung“, dieses „Einwirkens“ darzustellen und an bestimmten Werken, insbesondere an der Idee der Gerechtigkeit und den Kulturidealen der Zeit zu messen. Die Analyse der Tatsachen, welche für das Einwirken bestimmend sind, ist Gegenstand der Geschichte, Soziologie und Volkswirtschaftslehre. Für eine Theorie der Sozialpolitik — wie sie neuerdings Günther und besonders Ed. Heymann aufzubauen versuchen —, nach welcher diese den gesamten Erscheinungskomplex der Umbildung des Kapitalismus durch die Arbeiterbewegung umfaßt, ist bei dieser Auffassung und schon wegen der Kürze des Abrißes auch kein Raum. Hende gibt eine systematische Uebersicht der wesentlichen sozialpolitischen Maßnahmen und Einrichtungen. Er beschränkt sich aber hierbei nicht auf eine Zusammenstellung der einschlägigen Gesetze und Verordnungen. In den ersten beiden Abschnitten des Buches behandelt er kurz die soziologischen Grundlagen und die Geschichte der Sozialpolitik. Im dritten Teil wird dann der gegenwärtige Stand derselben auf drei Gebieten dargestellt und kritisch gewürdigt: der Schutz der Arbeitskraft, des Lebens und der Persönlichkeit des Arbeiters (innerhalb und außerhalb des Arbeitsverhältnisses). Trotz der summarischen Darstellungsweise bietet das Buch eine Fülle von Stoff und ist eine wertvolle und anregende Einführung in die Sozialpolitik.

### II.

Das Buch von Th. Cassau ist kein Lehrbuch, sondern eine Monographie. Es ist ein unveränderter Neudruck der im Jahre 1925 erschienenen ersten Auflage. Nur die beiliegenden statistischen Tabellen sind auf den neuesten Stand gebracht (die Literaturausgaben leider nicht). Der große Vorzug des Cassauschen Werkes besteht in der Biegsamkeit der Gesichtspunkte, unter denen er die Gewerkschaftsbewegung darstellt. Nach einer kurzen geschichtlichen Einführung behandelt er die Grundzüge der Organisation der deutschen Gewerkschaften. Sie ist nicht nur eine Organisation zur Erfüllung bestimmter Aufgaben innerhalb der Wirtschaft und des Staates, sondern „die maßgebende Massenorganisation der im ihren Aufstieg kämpfenden Arbeiterklasse“. Cassau sieht das Charakteristische der Gewerkschaftsbewegung erstens darin, daß sie sich zwar auf ihr zahlenmäßiges Uebergewicht stützt, somit für die politische Demokratie eintreten muß, aber mit Hilfe politischer Mittel um den Erwerb wirtschaftlicher, nicht politischer Macht kämpft; zweitens, daß sie vorläufig „bildungsmäßig noch ein Anhängsel des Bürgertums ist“, trotzdem sie eine ganz neue Ideologie, ein neues Gedankenbild künftiger Wirtschaftsgestalten in sich trägt. Die Gewerkschaften kämpfen daher gleichzeitig um die Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten, eben der Erweiterung des Einflusses der Arbeiterklasse auf die Führung der Wirtschaft. Die Gewerkschaftsbewegung als Arbeiterbewegung ist in erster Reihe ein soziologischer Vorgang. Der Verfasser behandelt eingehend die innere Schichtung, das Führerproblem sowie das Verhältnis der Arbeiterklasse zu den Intellektuellen und zur Politik. Die Gemeinschaft, auf der sich die Gewerkschaften aufbauen, beruht zwar auf dem Berufs- und Lebenszusammenhang, aber in Deutschland ist das politische Erwachen der Arbeiterklasse dem gewerkschaftlichen vorausgegangen. Das Kernproblem der Gewerkschaftsbewegung ist trotzdem die Erweiterung des Einflusses auf die Gestaltung der Wirtschaft. Demgemäß werden der Kampf um Lohn und Arbeitszeit eingehend dargestellt. Hier hat die Nachkriegszeit für die Gewerkschaften eine wesentliche Ausdehnung des Aufgabensfeldes über ihre allereigensten Ziele hinaus gezeigt. Zum Schluß behandelt Cassau das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den freien Gewerkschaften, und in einem „Wirtschaft und Arbeit“ betitelten Abschnitt die wesentlichen Probleme, welche sich aus der Verknüpfung der Arbeit mit der wirtschaftlichen Entwicklung ergeben. Der Aufbau der Gewerkschaftsbewegung auf der sozia-

## Bon deutscher Romantik.

### Zu Friedrich Gundolfs neuem Buch „Romantiker“.

Fünf Essays über Friedrich Schlegel, Schleiermacher, Brentano, Arnim und Büchner, die bereits vorher in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen waren, vereinigt das neue Buch „Romantiker“ (Heinrich Keller Verlag, Berlin-Wilmersdorf) des Heidelberger Literaturhistorikers Friedrich Gundolf. Wer eine systematische, lückenlos zusammenhängende geisteswissenschaftliche Arbeit erwartet wie „Shakespeare und der deutsche Geist“ desselben Verfassers, wird enttäuscht.

Im Vorwort zu den „Romantikern“ erklärt Gundolf, daß ihm geschichtliche Bewegungen nur in Menschen und an Menschen sichtbar erscheinen. In ihnen offenbart sich der Geist einer Zeit, sie sind seine Träger und Ausstrahlungen. Nach diesem Prinzip ist in erster Linie Shakespeare und der deutsche Geist“ gestaltet. In der Art des Wirkens der Persönlichkeit Shakespeares auf die einzelnen deutschen Dichter und Schriftsteller bis zur Romantik zeigt Gundolf das Erwachen, die Variationen und die Entwicklung deutschen Geistes und Schrifttums. Es ist eine Literaturbetrachtung, die das Werk, die geistigen Gehalte in den Brennpunkt stellt und abseht von den näheren, äußeren Lebensumständen der künstlerischen Persönlichkeit. Literaturgeschichte ist für Gundolf Geistesgeschichte, Ideengeschichte.

Diesem Prinzip ist ebenfalls das neue Buch unterstellt. Ein anderes Moment kommt hinzu. In der Einleitung zu seinem „Goethe“ erklärt Gundolf, daß sich das Wesen einer geistigen Schöpfung am reinsten in den großen ursprünglichen Werken offenbart und nicht in den Zufallsarbeiten oder in den persönlichen Bekenntnissen wie Briefen und Unterhaltungen. Gundolf arbeitet von innen nach außen. Aus dem Werk formt sich allmählich das Bild der Persönlichkeit. So im „Goethe“, so im „Meist“, so im „Stefan George“ und so in den „Romantikern“.

Ricarda Huch geht etwa in ihrem Kapitel über Friedrich Schlegel von den privaten Lebensumständen aus und fügt daran Betrachtungen und Analysen des Werkes. Beide Teile wollen sich nicht völlig zusammenschließen, während Gundolf auf seinem Weg zu einer Einheit gelangt. Es ist eine andere Art der Betrachtung, der Durchdringung und der Form, die Gundolf anwendet und die überhaupt zum erstenmal bei der Behandlung deutscher Romantiker in die Erscheinung tritt. Aber außer dieser bestehenden Form bringt Gundolf diesmal wenig neue richtunggebende Erkenntnisse. Er geht kaum über das hinaus, was schon Ricarda Huch oder er selbst im letzten Kapitel von „Shakespeare und der deutsche Geist“ andeutend sagte. Es bleibt bei einer Zusammenfassung. Nur Schleiermacher und Büchner erscheinen in neuem Licht.

Faszinierend ist die Sprache und die Gestaltungskraft. Bei der Analyse und Einordnung von Friedrich Schlegels Athenäum-Fragmenten gibt er prägnant und scharf herausgemischt den gesamten Ideenkomplex der „Romantischen Schule“, ihre Einstellung der Welt

gegenüber, ihre Kunst- und Lebenstheorien. Mit ein paar Sätzen umreißt er die formalen und geistigen Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Romantik, die Uebergänge von der Bildungs- und Innenromantik zur Spiel- und Reizromantik, von der klassizistisch-humanitären zur nationalen.“ Noch niemals ist das Profil Brentanos und Arnims ausgeprägt gezeigt worden. Und doch befriedigt das Buch nicht, selbst wenn man auf Gundolfs Standpunkt steht. Es macht den Eindruck des Zufälligen. Sicherlich sind die Auffänge, wie Gundolf im Vorwort bemerkt, „aus einem einheitlichen Gesicht der Gesamt-Romantik hervorgegangen und wollen aus dieser Einheit verstanden werden“, aber von dem Verfasser des Buches „Shakespeare und der deutsche Geist“ erwartete man das große umfassende Werk über die Romantik, umfassend wenigstens im individualistischen Sinne.

Einmal ist es in den äußeren Umriß geschrieben worden von Georg Brandes im dritten und vierten Band seiner „Hauptströmungen“, doch Brandes wertet die Romantik zu rational. Er hat nicht das Gefühl für ihre transzendente Haltung, für ihre vergeistigenden Tendenzen, er erlebt sie nicht. Und ihr Weg müßte bis in die Gegenwart verfolgt werden, wie es einmal Bab Schüchtern in seinem „Fortinbras“ unternahm. Der Begriff Romantik müßte gereinigt werden von aller muffigen, kleinbürgerlichen Sentimentalität die ihn in der heutigen Durchschnittsanschauung umgibt.

Romantik ist ein spezifisches Weltgefühl, das in der deutschen romantischen Schule des Jenaer Kreises am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts seine schärfste und philosophisch fundierte Ausprägung erfährt, das sich dann in vielen Variationen auf allen Gebieten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens bis heute geföhrt hat. Romantik ist ein soziologisches Element.

Nach dies erwähnt Gundolf, aber vielleicht nur der Vollständigkeit halber, er legt kein Gewicht darauf, er kann es seiner ganzen Haltung nach nicht tun, denn Gundolf, der Kesthet, der Freund und Herold Stefan Georges, ist ausgeprägter Individualist. In ihm, dem glanzvollsten lebenden Vertreter individualistischer Literaturwissenschaft lebt allein der Glaube an die große, einmalige Persönlichkeit, die ihrer Zeit den Stempel aufdrückt, dies zeigen von neuem die „Romantiker“, und in der wiederum die geistigen Tendenzen Gestalt gewinnen. Die individualistische Biographie erfährt bei Gundolf die letzte Durchgeistigung und Befeeelung, indem nur noch das geistige Porträt des Menschen gilt. Ein Emil Ludwig wirkt äußerlich klein und ärmlich dagegen, und doch wandern beide in dieselbe Richtung.

Ein Buch über Romantik sollte ein soziologisches, kulturgeschichtliches und geisteswissenschaftliches Werk sein, es sollte vor allem zeigen, welche Tendenzen heute noch wirksam sind, in welchen Erscheinungen sich der romantische Geist offenbart. Gundolfs Romantiker leben dagegen in einem isolierten Raum. Felix Scherret.

istischen Gedankenwelt hat sich nach der Meinung des Verfassers als unzureichend erwiesen. Sie braucht ein eigenes Wirtschaftsideal, besonders eine eigene Theorie der Gewerkschaftsarbeit und eine selbständige Wirtschaftspolitik.

### III.

Die Schrift des berühmten Münchener Nationalökonomten Ad. Weber, welche nunmehr in fünfter (verbesselter und erweiterter) Auflage vorliegt, gehört, wie der Verfasser selbst betont, nicht eigentlich in das Gebiet der Sozialpolitik, sondern in dasjenige der Sozialökonomie. Seine Untersuchungen umfassen aber auch das Soziale... insofern die Vorstellungen, die sich darüber gebildet haben, als Ursache oder als Wirkung von sozialökonomischen Geschehnissen in Betracht kommen, greifen also in die Sozialpolitik hinein. Die Tendenz des Buches, welche gegen den organisierten Kampf als zweckmäßiges Mittel zur Besserung der Lage der Arbeiterklasse und zu ihrem Aufstieg gerichtet ist, hat die heftigste Gegnerenschaft hervorgerufen, die in zahlreichen kritischen Besprechungen namhafter Sozialpolitiker und Sozialökonomien zum Ausdruck gekommen ist. Der Verfasser wehrt sich aber sehr entschieden gegen die Beschuldigung, er sei Wagner der Arbeiterbewegung und der Gewerkschaften. Er verneine keineswegs grundsätzlich die Notwendigkeit des Kampfes als Mittel zur Bewirkung der Ziele der Gewerkschaftspolitik, aber diese Ziele können, nach seiner Lehre, nur dann und nur in den Grenzen erreicht werden, als sie innerhalb der ökonomischen Wert-, Preis- und Verteilungsgesetze liegen. Der Kampf der Arbeit mit dem Kapital ist nicht in erster Linie Kampf um Macht, denn diese kann, so stark sie auch sei, jene Gesetze nicht ändern; er ist eine Frage „der klaren unbefangenen Erkenntnis des volkswirtschaftlichen Seins und Werdens“, der ökonomischen Zusammenhänge. Werden diese mißachtet, so kann und wird der scheinbare Sieg die Lage des Siegers wirtschaftlich nicht bessern. Das Plus kann zu einem tatsächlichen Minus für die Gesamtarbeiterklasse werden.

Von dieser Grundanschauung ausgehend, stellt der Verfasser die ökonomische und soziologische Struktur der kämpfenden Parteien, ihre Organisation und Kampfmittel dar, um dann zu seinem Hauptthema überzugehen: der Kullürung der volkswirtschaftlichen Zusammenhänge, mit denen die Kämpfenden zu rechnen haben und von denen der Erfolg abhängt. Um hier zu seinen Ausführungen kritisch Stellung nehmen zu können, ist gründliche Kenntnis der nationalökonomischen Lehren erforderlich, gegen die der Verfasser polemisiert. Hier ist vieles streitig und bestritten

— sowohl die Grundlehre über das Wesen und die Schwanken der „eisernen Notwendigkeit“, welche das Ausmaß der sozialen Gegenleistungen für die gesellschaftlich nützliche Arbeit bestimmen, als auch die Einzelheiten der Auswirkung einer Erhöhung dieser Gegenleistungen auf die Wirtschaft. Im letzten Abschnitt werden die bereits besprochenen „Weg zu Frieden“ (Tarifvertrag, Schlichtung, Arbeiterbeteiligung, Wertverbundbarkeit) kurz besprochen.

Dank dem Umfang des Materials, der streng wissenschaftlichen Methode und Klarheit der Darstellung besitzt das Weber'sche Werk sehr hohen Bildungswert für jedermann, besonders für jeden volkswirtschaftlich geschulten Gewerkschafter, der imstande ist, die vom Verfasser vertretene Lehre kritisch nachzuprüfen. Dr. L. Thal.

## Friedrich Engels Werke. (Bis Anfang 1844).

Nunmehr ist auch der zweite Band der im Auftrage des Marx-Engels-Institutes Moskau von D. Rajanov veranfaßten Marx-Engels-Gesamtausgabe erschienen. Er enthält Friedrich Engels Werke und Schriften bis Anfang 1844, nebst Briefen und Dokumenten.

Nach dieser Band der Gesamt-Ausgabe bringt viel neues Material. Dennoch erfährt das Bild vom Leben und Wirken des jungen Friedrich Engels, wie es Gustav Mayer im ersten Bande seiner Engels-Biographie meisterlich gestaltet hat, kaum neue Züge. Die Geschichtsschreibung des Sozialismus befindet sich dem jungen Engels gegenüber in einer ganz anderen Situation als gegenüber dem jungen Marx. Während noch bis zu Wehrings Nachlaß-Edition die Jugend von Friedrich Engels vollständig verschüttet gewesen ist, hat sie G. Mayer durch nachvollzogene Forschungen wieder entdeckt. Namentlich durch die Enthüllung des Pseudonyms Friedrich Oswald, hinter dem sich der junge Engels verborgen halte, wurde diese aufklärerische Jugendgeschichte von Engels möglich. Dies unbestrittene Verdienst G. Mayers wird auch keineswegs durch den gewiß wichtigen Brief von Engels an Ruge (vgl. diesen Band S. 631), den der Herausgeber Rajanov wieder aufgefunden hat und den dieser als den letzten „juristisch unanfechtbaren Beweis“ für die Bildung Donald gleich Engels bezeichnet — beeinträchtigt. Gustav Mayer hatte 1920 seiner Engels-Biographie einen Ergänzungsband beigegeben, der einen Teil der von ihm aufgefundenen frühen Engels'schen Arbeiten reproduzierte. Verglichen mit diesem Ergänzungsband, enthält die Rajanov'sche Edition rund doppelt soviel Texte. Da jedoch

**Saison-Ausverkauf**  
**S. ADAM**  
 S. Adam Qualitäts-Ware  
 zu unerhört niedrigen Preisen!

LEIPZIGER STR. 27-28 ADAMECKE

Ermaßigung auf alle fernhin verschickte mit Ausnahme der Sonder-Angabe

### EINIGE BEISPIELE:

Herren-Kleidung		Junge Herren-Kleidung	
Sacco-Anzug, farb., 1- u. 2-reih.	88.-	Sacco-Anzug, farbige	55.- 42.-
dto. blau, 1- und 2-reihig	85.-	Sport-Anzug, engl. gemut.	40.- 39.-
Gabardine-Mantel, Impr. 75.-	48.-	Winter-Unter.	40.- 39.-
dto. ganz auf Futter	88.- 81.-	Knaben-Kleidung	
dto. Impr. auf Regenfutter, Marke „Nicholson-London“	118.- 109.-	Sport-Anzug Jahre 8-9-10-11-12-14	19.- 22.- 28.-
		Unter, 2-3 Jahre	14.- 28.- 34.-
Sport-Kleidung		Herr.-Wäsche/Modeartikel	
Sport-Anzug, 2-teilig	64.- 54.-	Popeline-Hemd mit Krag.	0.75 0.50
dto. 3-teilig	88.- 74.-	Sport-Hemd, uni, m. fest. Krag.	0.75
Kniekerbocker	22.50	Hemd, reine Seide	14.50
Pulllover 2/3 Arm, reine Woll	10.50 9.75	Schlafranzug, Popeline	11.50
Sportstrümpfe, reine Woll	4.50	Selbstbinder, reine Seide	2.25 1.25

die meisten G. Mayer schon bekannt waren, erfährt, wie schon gesagt, der junge Engels durch die vorliegende Ausgabe keine wesentliche neue Akzentuierung. Damit soll und kann selbstredend das Verdienstvolle der neuen Ausgabe nicht eingeschränkt werden. Sie vereinigt auf 692 Seiten tatsächlich alles Wissenswerte an Urkunden, Dokumenten, Briefen und Schriften, von Engels Geburtsurkunde bis zu seinen Beiträgen für die „Deutsch-Französischen Jahrbücher.“

Als die „Umriffe zu einer Kritik der Nationalökonomie“ in diesen Jahrbüchern erschienen — Marx nannte später im Vorwort seiner Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ diese Arbeit eine „geniale Skizze“ — war Engels einundzwanzig Jahre alt; und trotz dieser Jugend hatte Engels schon eine reiche publizistische Tätigkeit entfaltet. Aufsätze über Anastasius Grün, Ernst Moritz Arndt, Immermann, philosophische Streitfragen, gegen den damals in Berlin lehrenden Philosophen Schelling gerichtet, Briefe aus England, die die Lage der arbeitenden Klasse analysierten, usw. usw. Von den abgedruckten Briefsammlungen sind die Briefe an Engels Schwester Marie und an die Brüder Graeber die wichtigsten.

Börners Verherrlichung der radikalen politischen Tat, Hegels unübersehbares dialektisches Welt- und Geschichtsbild, die unmittelbare Anschauung des deutschen und englischen Proletariats der vierziger Jahre waren die entscheidenden Ergebnisse, die den jungen Sozialisten Friedrich Engels formten. Viele der Jugendarbeiten sind allerdings dilettantische Uebungen eines genialen, begeisterten Autodidakten. Zweifellos sind die Marx'schen Jugendarbeiten, von den poetischen Ergüssen abgesehen, diszipliniertes und strenger.

So vorbereitet begegnete Friedrich Engels: Karl Marx. Ein Freundschaftsbund fürs Leben entstand. Bis an die Schwelle dieses Freundschaftsbundes führt uns der vorliegende Band.

Eine ausführliche philosophische Einleitung des Herausgebers, ein sorgfältig gearbeitetes Namenregister, ferner mit Kritik und Umsicht angelegte Zitate- und Titelnachweise verbunden mit textkritischen Anmerkungen, von Kajanovs Mitarbeitern verfaßt, machen auch diesen Band zu einem wichtigen Glied der Gesamtausgabe.  
J. P. Mayer.

### Eine vollstümliche Rassenkunde.

Prof. Dr. Hugo Hllis (Brünn) gibt in seiner „Vollstümlichen Rassenkunde“, Buchbeigabe der „Urania“ Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena 1920 (80 S., 41 Abb.), zunächst einen Ueberblick über die Entstehung der Rassenlehre überhaupt; er geht zurück bis zum Jahre 1855, als der französische Graf Gobineau erstmalig mit viel Phantasie, aber mit wenig Selbstkritik, das Leben der Völker und ihre Schicksale vom Standpunkt einer besonderen Einstellung zur Rasse schuf. Die Arbeiten des Franzosen fanden nur in engem Kreise gewisse Beachtung, aber die schlimme Saat ging dann auf, als der Engländer H. St. Chamberlain die Ideengänge einer neuen Rassenkunde verhängnisvoll ausbaute.

In der vorliegenden vollstümlichen Rassenkunde zeigt uns aber Hllis, wie getrennt voneinander arbeitende Wissenszweige seit 50 Jahren ein ungeheuerliches Tatsachenmaterial entdeckt und angeammelt haben, das eigentlich den unkritischen und voreingenommenen Ergüssen der Rassenlehre den Boden zu entziehen geeignet wäre. Vererbungslehre und Rassenhygiene, die Ur- und Vorgeschiehte und Völker- und Rassenkunde, die Beweismittel über den Werdegang der Kultur überhaupt, zeigen heute ein Bild, das den Glorienschein des falschen Rassismus zerstören muß. Hllis erweitert dann unsere Kenntnis der Menschenrassen überhaupt, um uns so die Möglichkeit an Hand zu geben, selbst in der Vielfältigkeit die Einheit, die gemeinsame Abstammung kennen zu lernen. Rassenmischung ist niemals gleichbedeutend mit Tod einer Rasse. Ganz andere Elemente führen eine Rasse zum Untergang, und das ist erschreckend klar in der „Vollstümlichen Rassenkunde“ von Hllis nachgewiesen.

In den Grundlagen der Rassenforschung finden wir ein erstes Kapitel zur Erklärung, was der Begriff Volk überhaupt zu bedeuten hat. Hllis zeigt in guten Bildern verschiedene Schädelformen und wie nun doch endlich die Lehre von der Abstammung des Menschen Allgemeingut der ersten Wissenschaft geworden ist. Wie wichtig Kreuzung, Mutation- und Umweltbedingungen für die Entstehung äußerlich verschiedenartiger Menschentypen wurden, weiß der Verfasser trefflich zu erklären.

Zu den menschlichen Rassenmerkmalen seines II. Kapitels gibt die Schädelkunde ausreichende Anhaltspunkte und Vergleichswerte, die jedem Leser einleuchten müssen, weil sie ja zu zahlenmäßigen Belegen werden. Rundköpfigkeit oder Langschädel dürfen keineswegs als untereinander minderwertig abgestuft werden. Wenn man hört, wie Säuglinge dadurch, daß man sie längere Zeit hindurch dauernd auf den Rücken legt, zu Kurzköpfigkeit kommen, bei ausgebreiteter Seitenlagerung aber Langköpfig werden, so fällt wirklich die Berechtigung dahin, aus der Schädelform höhere oder geringere Wertigkeit abzulesen zu wollen. Wie auch urzeitliche Rassen schon durch Umwelteinflüsse zu körperlichen Verschiedenheiten kommen, habe ich selber in meinen Büchern mehrfach betont. Hungerjahre haben selbst an den menschlichen Gliedmaßen und Skeletten viele Veränderungen hervorgerufen, die nur Oberflächlichkeiten zu rassistischen Unterscheidungsmerkmalen stampeln kann. Auch Hautfarbe, Haar und Augenfarbe kann nur unter den sorgfältigsten Kriterien zur Rassenwertung Verwendung finden.

Schlüsseln steht es heute auch mit einer bestimmten Blutgruppenforschungsart; auch da haben wir beklagenswerte Auswüchse, die einem krankhaften Rassismus dienen sollten. Ein Rassenmengen hat von mir z. B. vor wenigen Monaten gewünscht, daß ich ihm Blutgruppenformeln schaffe, die Zusammenhänge aufzeigen zwischen den in so vielen Köpfen krankhaft spulenden Antikörpern, den „von ihnen abstammenden Urmenschen“ und den heutigen Indianern!! Die Lösung ist nicht erfolgt. Es sei dies nur deshalb hier angeführt, weil daraus hervorgeht, wie notwendig und dankenswert es bleibt, wenn Hllis einmal, und in vollstümlicher Weise, das unselige Problem unserer Tage mit sicherer Hand anspricht.

Die 40 Bilder des Büchleins belegen auf Schritt und Tritt den Text. Die Einteilung der Menschenrassen und ihre Beschreibung wird den wertvollen Zweck nicht verfehlen. Das Buch von Hllis verdient in einer Rassenverbreitung gelesen und beherzigt zu werden. Es kommt gerade zur rechten Zeit, um eine gesunde Klärung zu setzen und noch unsichere Köpfe von bösem Alpdruck zu erlösen.  
Dr. O. Hauser.

# Um die Todesstrafe.

## Historische Entwicklung eines aktuellen Problems.

Von Dr. Fritz Corring, Ministerialrat beim Preussischen Staatsministerium, ist eine Schrift erschienen (Verlagsbuchhandlung Alfred Wegner, Berlin SW. 68), die unter dem Titel „Soll die Todesstrafe bleiben?“ einen erschöpfenden Beitrag zu ihrer Entwicklungsgeschichte gibt. An Hand einer historischen Uebersicht, die durch eine parallel laufende Darstellung der literarischen Behandlung des Problems ergänzt wird, zeigt Dr. Corring, welche Stellung die Menschheit seit ihren geschichtlichen Anfängen bis zur Gegenwart eingenommen hat. Hierbei kommen die erstaunlichsten Ergebnisse zutage. Persönlichkeiten, die wir als die geistigen Führer der Menschheit zu bezeichnen gewohnt sind, bekannten sich als Anhänger der Kapitalstrafe und verteidigten sie mit juristischen und philosophischen Argumenten. So Martin Luther, Erasmus Calvin, Hugo Grotius, der große Völkerrechtler, Spinoza und Kant, der ähnlich wie Hegel die Todesstrafe als Äquivalent für den Mord ansah. Auf der anderen Seite die Rechtslehrer und Philosophen der Aufklärungszeit, wie Beccaria, der im Jahre 1764 in seiner Schrift „Von den Verbrechen und Strafen“ die Berechtigung des Staates zur Vollziehung der Todesstrafe leugnete und, ausgehend von der damals Staatsrecht und Philosophie beherrschenden Theorie vom Staatsvertrage nachzuweisen versuchte, daß der Staat kein Recht auf die Todesstrafe habe, weil der Gesellschaftsvertrag zwischen dem Staat und dem Einzelnen die Einwilligung des Individuums, sich töten zu lassen, nicht enthalte. Im Zuge dieser Gedanken erklärte er die Todesstrafe nicht für ein Recht, sondern für einen Krieg des Staates gegen den einzelnen Bürger und damit für eine Abart des Mordes. Im gleichen Jahre, aber unabhängig von Beccaria, verteidigte der österreichische Professor der Politik Joseph von Sonnenfels in einer öffentlichen Disputation zu Wien den berühmt gewordenen Satz: „Die Todesstrafen sind dem Endziel der Strafen entgegen: schwere anhaltende öffentliche Arbeiten fügen demselben mehr zu und machen die Bestrafung des Verbrechens für den Staat nutzbar.“ Doch auch unter den Aufklärern war die Stellungnahme durchaus nicht einheitlich, bekannten sich doch Montesquieu, Rousseau und

Diderot als Anhänger der Todesstrafe: „weil sie sich auf eine Konvention und den gemeinen Nutzen gründe“, und in Goethes Dissertation vom Jahre 1771 lautete eine These: „Poenae capitales non abrogandae“ (die Todesstrafen dürfen nicht abgeschafft werden). Herder, Klopstock und Lessing waren Gegner der Todesstrafe, und die vielleicht schönste Formulierung findet Schiller in folgenden Worten: „Dracons Befehle sind der Versuch eines Anhängers in der Kunst, Menschen zu regieren. Schrecken ist das einzige Instrument, wodurch er wirkt. Er straft nur begangenes Uebel, er verhindert es nicht. Er bekümmert sich nicht darum, die Quellen desselben zu verstopfen und die Menschen zu verbessern. Einen Menschen aus dem Lebendigen zu vertilgen, weil er etwas Böses begangen hat, heißt ebensowohl als einen Baum umbauen, weil eine seiner Früchte faul ist.“

Bei der Schaffung des deutschen Strafgesetzbuches wurde die Beseitigung der Todesstrafe vom Reichstag des Norddeutschen Bundes am 1. März 1870 mit 118 gegen 81 Stimmen beschlossen. Bei der dritten Lesung des Gesetzes erklärte der Justizminister Leonhard im Auftrage der Verbündeten Regierungen, daß diese von der Zurücknahme mehrerer der in zweiter Lesung gefassten Beschlüsse des Reichstages das Zustandekommen des Strafgesetzbuches abhängig machen müßten. Zu diesen Beschlüssen des Reichstages gehörte vor allem der über die Todesstrafe, die die Bundesregierung unter allen Umständen beibehalten wollte. Selbst ein von Plank eingebrachter Zusatzantrag: „In denjenigen Bundesstaaten, in welchen die Todesstrafe gesetzlich bereits abgeschafft ist, bemendet es hierbei“ genügte der Bundesregierung nicht. Er wurde vom Antragsteller zurückgenommen, und nach einer großen Rede des Bundeskanzlers Bismarck wurde die Wiederherstellung der Todesstrafe mit 127 gegen 119 Stimmen beschlossen.

Die Entwicklung hat gezeigt, daß die alte Abschreckungstheorie jeden Schein von Berechtigung verloren hat, und daß das Problem mit dem läppischen Sederwort „die Herren Räder mögen anfangen“ nicht gelöst wird.  
Dr. Werner Peiser.

### Karl Proteus Steinmeh.

Das Werden hervorragender Menschen und ihrer Arbeiten zu verfolgen, ist immer reizvoll, namentlich wenn die Darstellung den Zusammenhang mit den Zeitumständen und den besonderen Verhältnissen erkennen läßt, durch welche die Menschen geformt und zu den ihnen eigentümlichen Leistungen befähigt wurden. Es ist ja nicht so, daß irgendwelche geistige Großtat urplötzlich aus dem Kopfe eines Genies entspringt wie in der griechischen Sage Pallas Athene aus dem Haupte des Göttervaters Zeus, sondern auch in Wissenschaft und Technik ist jede Leistung durch den gesamten Zustand der Zeit bedingt, und es ist immer mehr oder weniger zufällig, mit welchem Namen die Leistung in der Geschichte verbunden bleibt.

Wäre z. B. das schwächliche Siebenmonatskind Isaac Newton nicht zur Entwicklung gekommen, so wäre das allgemeine Rassenanziehungsgesetz nicht etwa unentdeckt geblieben, sondern zu ungefähr derselben Zeit aufgestellt, in der Geschichte aber mit einem anderen Namen verknüpft worden. Daß in unseren Tagen die Relativitätstheorie an den Namen Einstein gebunden ist, ist in gleicher Weise zufällig, der allgemeine Zustand der physikalischen Wissenschaft verlangte die Aufstellung dieser Lehre, die Zeit war für sie reif. Das tut natürlich dem Verdienste der betreffenden Männer nicht den mindesten Eintrag, und es ist wie gesagt, stets überaus reizvoll, ihren Lebensweg und die oft seltsam verschlungenen Pfade zu verfolgen, auf denen sie zu ihren Entdeckungen und Leistungen gekommen sind.

Die vorliegende Lebensgeschichte\*) erfüllt die oben geforderte Aufgabe in keiner Weise. Der naive Leser muß vielmehr den Eindruck gewinnen, daß ohne Steinmeh die gesamte Elektrotechnik heute sehr erheblich hinter ihrer wirklichen Höhe zurückgeblieben wäre. Bei aller Anerkennung der großen Leistungen von Steinmeh ist das natürlich eine lächerliche Uebertreibung.

Auch von den Beziehungen Steinmehs zu seiner Familie erzählt man aus dem Buche nichts; das erste Viertel schließt mit der Flucht Steinmehs aus Deutschland, er stoh als junger Student heimlich des Nachts aus seiner Vaterstadt Breslau, um einer ihm drohenden Verhaftung als Sozialist zu entgehen. Von seinem schlafenden Vater verabschiedete er sich, ihn weinend, mit den Worten: „Ichahre für ein paar Tage zu einem Freunde“, worauf der Vater lächelte, nickte und bald wieder einschlief. Leonard fügt hinzu: „Er sollte seinen Sohn nie mehr wiedersehen“. Im ganzen folgenden hört man dann von irgendeiner Familienbeziehung nichts mehr, so daß der Eindruck entsteht, der in Amerika erfolgreiche und mit Anerkennung und Ehren überhäufte Steinmeh habe nie wieder in Verbindung mit seiner Familie gefunden. Tatsächlich ist der Vater nicht lange nach der Flucht gestorben, aber mit Mutter und Schwester stand Steinmeh in dauerndem brieflichem Verkehr, eine seiner Schwestern ließ er nach Amerika kommen und sie besorgte einige Zeit seinen Junggesellenhaushalt.

Die Verhältnisse auf den höheren preussischen Schulen und die politischen Zustände der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind sehr verzerrt und oft geradezu falsch dargestellt. Daß Lassalle 20 Jahre nach seinem Tode einer der Führer der deutschen Sozialdemokraten genannt wird, zeigt, wie wenig Sorgfalt der Verfasser angewendet hat, sich mit den Verhältnissen vertraut zu machen, von denen er spricht. Auch der Satz: „Die Verfolgung der Sozialisten war sehr milde. Die Höchststrafe war ein bequemer Aufenthalt im Gefängnis, der keine Schande nach sich zog“, wird von denen, welche die ganze Brutalität der preussisch-deutschen Verfolgungen unter dem Bismarckschen Schandgesetz mit erlebt und am eigenen Leibe zu spüren bekommen haben, nur mit Kopfschütteln aufgenommen werden.

\*) Jonathan Norton Leonhard, Das Leben des Karl Proteus Steinmeh. Aus dem Amerikanischen überseht von Rudolf Rutz. Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig, 1920, 242 Seiten, In Leinen geb. 7.50 M.

Als Lebensgeschichte eines bedeutenden um die Entwicklung der Elektrizitätslehre und der Elektrotechnik hoch verdienten Mannes kann das Buch in keiner Weise empfohlen werden.  
Dr. Bruno Borchardt.

### Die Geschichte einer Kindheit.

Im Bücherkreis sind jetzt drei Bände eines Kindheitsromans\*) erschienen, die die Epoche jenes rätselhaften Ueberganges aus der Kindheit in das Land der Erwachsenen schildern. Man bekommt jedoch keine der heute modernen kunstvollen Seelenanalysen, die den inneren Mechanismus des Menschen flüchtig in seine Bestandteile zerlegen, ohne damit die Triebkraft zeigen zu können, die dieses Schicksal in Bewegung setzte. M. M. de Jong versucht sich nicht an gelehrten Geheimnissen; er schildert die Ereignisse, die im Ablauf einiger Lebensjahre für den kleinen Bauernjungen Wernytsje Gensens bedeutungsvoll waren.

Das Kind steht in einem künftigen, wenn auch von Rot, die ihm fühlbar wird, kaum beschwerten Alltag, in der Enge einer bäuerlichen Welt, die von der Religion beherrscht wird. Eine Mauer von Geboten und Verboten türmt sich um Wernytsje auf, und das Kind, natürlich fromm aus seinem großen Liebesbedürfnis heraus, ist bereit, diese Mauer als einen Schutzwall anzusehen, den ein strenger, aber gerechter Gott und seine irdischen Stellvertreter, die Erwachsenen, um sein kleines Dasein errichten. Denn Worte sind für ihn noch Begriffe, und die Welt ist daher erfüllt von Wohlwollen und Aufrichtigkeit, Liebe und Gerechtigkeit. Stolz und Schicksalsschläge können in dieser Welt nicht unverdient kommen; und wenn sie Wernytsje anscheinend grundlos heimfuchen, so grübelt er solange nach, bis er entdeckt hat, für welche verborgene Tat, zu welchem geheimnisvollen Zweck die göttliche Allwissenheit sie ausstellte.

An dieser Schwelle der Erkenntnis beginnt Wernytsjes persönliche Entwicklung, die ihn in Zwiespalt bringt mit den Erwachsenen, die seine Umwelt beherrschen. Er sagt sich nicht stumm und artig dem Trotts des Alltags ein, sondern er rettet sein eigenes Fühlen und Denken über die Grenzen der primitiven Kindheit herüber; er kann nicht begreifen, daß das Leben der Erwachsenen sich aufbaut aus Käuflerlichkeiten, die sie Notwendigkeiten nennen und die doch nichts anderes sind als Schutthäufen von Tradition und Egoismus, Unverstand und Gedankenlosigkeit. Wernytsje sucht in allem Geschehen die Zusammenhänge, er sucht die innere Notwendigkeit für jedes Tun und Lassen.

Wernytsjes Weg in die Einsamkeit beginnt. Ergreifend schildert de Jong die Freundschaften, die das Kind auf der ersten Strecke dieses Weges findet: Menschen, die wie er den Wundern der Welt mit offenen Augen gegenüberstehen, die aber immer wieder blind in die Fallen menschlicher Bosheit und Dummheit hineinstapeln. Und dann verwehen die Stürme des Schicksals einen nach dem anderen; der Bagabund Krug sht im Gefängnis, der alte Pfarrer ist tot, Piereflöter, sein seltsamer Künstler, der nur aus Liebe zu dem kranken Pfarrer das ihm widerstrebende Kirchenamt annahm, durchzieht wieder die Welt; Wernytsjes Schützling, der furchtsame, bärenstarke Idiot Jons wird von dem natürlichen Verlangen nach dem Weibe in Schuld und Verbrechen gestürzt.

Ein junger Geistlicher kommt ins Dorf; er verkündet wieder den Gott des Jarnes und der Rache, vor dem sich schon seit Generationen die Bauern demühtigten und von dessen engberziger himmlischer Weltanschauung sie ihre irdische bezogen. Wernytsjes Gott der Liebe, den der alte Pfarrer predigte und für den die Ältesten Krug und Piereflöter mehr Verständnis aufbrachten als die Dorfbewohner, wird entthront. Das Kind sieht die Welt, die dieser Gott zu regieren schien, zusammenbrechen, nachdem die wenigen Menschen, die sie gestützt haben, daraus verschwunden sind.

Trude E. Schulz.

\*) M. M. de Jong: Wernytsje Gensens Kindheit (3 Bände: Berrat; Der seltsame Künstler; Einfältige Kinder).



**Bullrich-Salz** vorzüglich bei **Sodbrennen**  
250gr 0.60 Tabletten 0.25 u. 1.50

Erhältlich  
in Apotheken  
u. Drogerien  
Vertrieb FUSA,  
Glogau, CO  
Chicago